



Zwischen Unschuld und Mitschuld.

„Gartenplastik“ im Höhenpark Killesberg

Dr. Maria Christina Zopff



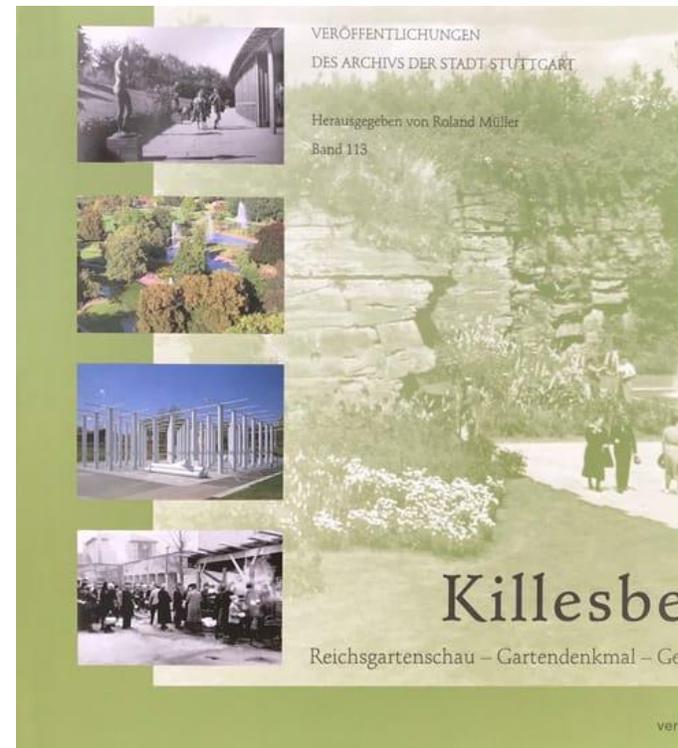
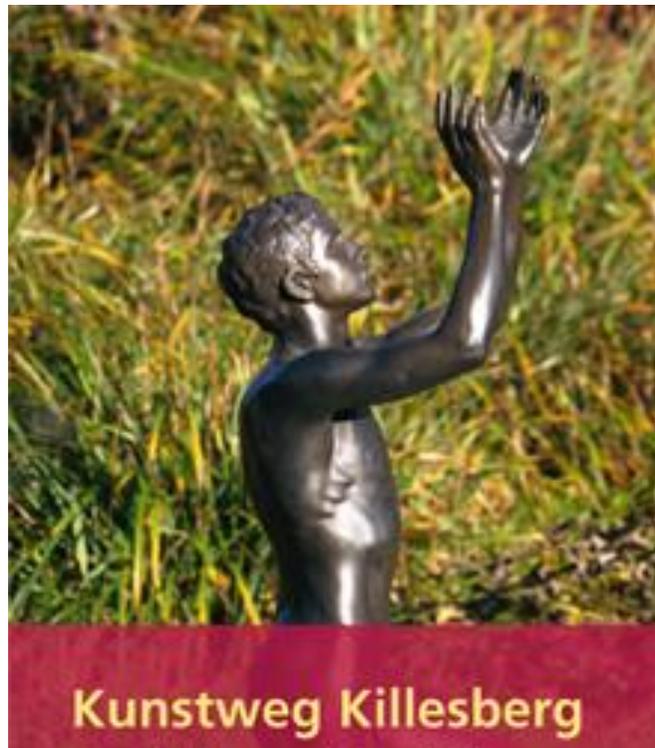
Jubiläums-Plakat

Die Expertise für diesen Vortrag leitet sich vermutlich aus der sogenannten Jubiläumsausstellung ab, welche die Vortragende anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Höhenparks Killesberg 2014 kuratiert hat:

- ein Co-Projekt zwischen Garten-, Friedhofs- und Forstamt sowie Stadtarchiv der Landeshauptstadt Stuttgart
- Zielsetzung war die wissenschaftliche Aufarbeitung der ambivalenten Entstehungsgeschichte des Höhenparks von den Anfängen 1939 über Messeschauplatz bis in die Gegenwart

Die Ausstellung ging, was jedoch blieb waren Fragen und durchaus Zweifel im Garten-, Friedhofs- und Forstamt, ob man alles beim Alten belassen könne.

Publikationen



Zunächst erschien

- eine Broschüre (in 1. Auflage 2015, in 2., korrigierter Fassung 2018)*
(sie ist unter massiver Einflussnahme der Abteilung Kommunikation entstanden, die daraus einen „Kunst-Spaziergang“ machen wollte)
- dann 2020, mit Verspätung von 6 Jahren, der sog. Tagungsband**
(eingehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der „Kunst auf dem Killesberg“, d. h., mit den Bildhauerarbeiten von den Anfängen des Höhenparks 1939 bis in die Gegenwart)

*Kunsthweg Killesberg. Geschichte und Geschichten, hg. vom Garten-, Friedhofs- und Forstamt der Landeshauptstadt Stuttgart, 2. Aufl. März 2018.

**Zopff, Maria Christina: Kunst auf dem Killesberg. Bildhauerarbeiten von der Reichsgartenschau bis in die Gegenwart, in: Killesberg. Reichsgartenschau, Gartendenkmal, Gedenkort. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 113, S. 111-124

Gute Stube?

Stuttgarts „gute Stube“ – so rangiert der Höhenpark im Bewusstsein der Stuttgarter (zugegebenermaßen „älteren“) Bevölkerung. Die Antwort darauf sind

- aufwändige Saisonbepflanzungen mit bunten Blumenrabatten

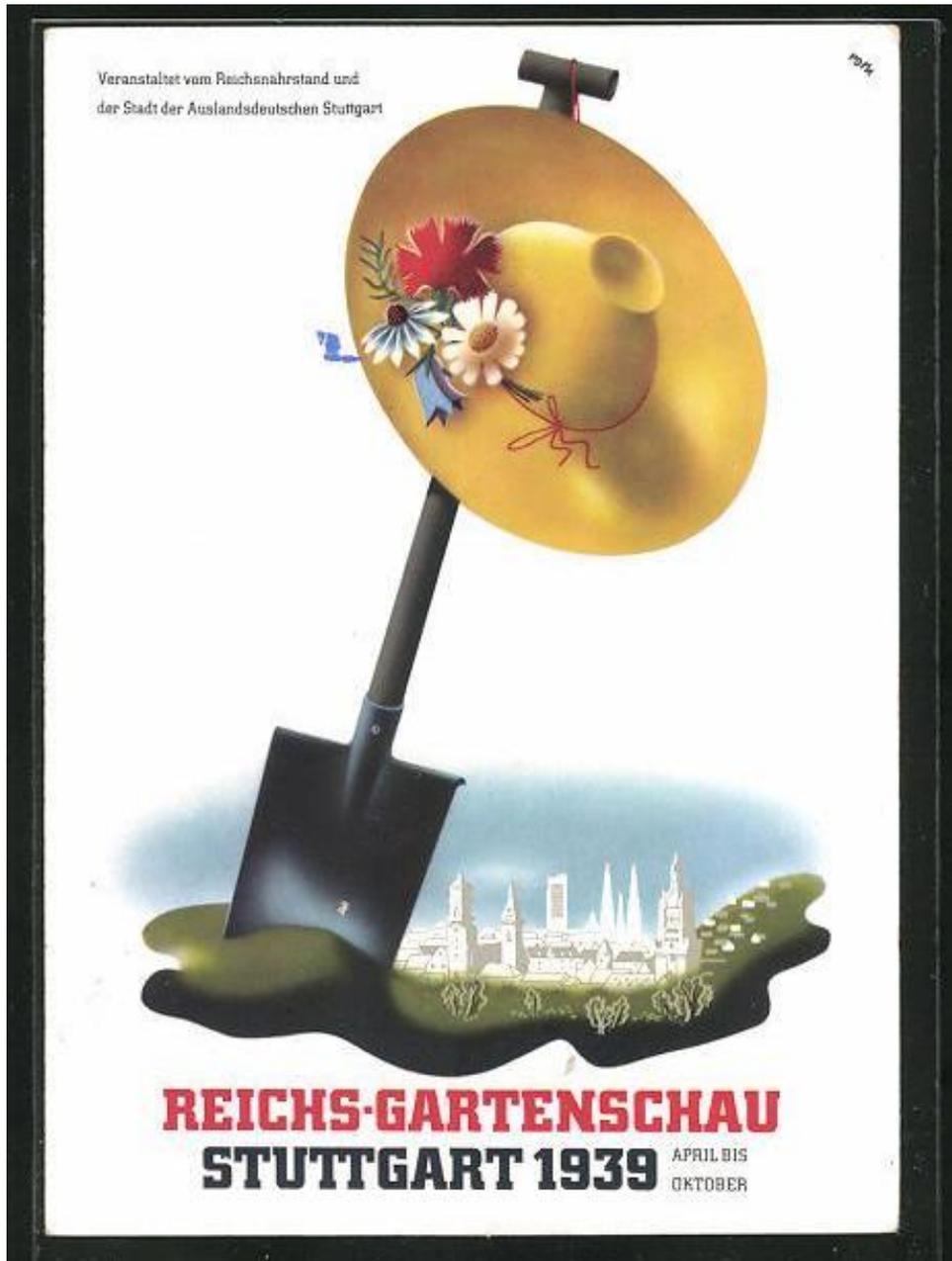


-
- extensive Gartenpflege mit Hilfe von 27 Gärtnern (Stand 2014)
 - sowie eine kostenlos erhältliche Imagebroschüre, die den Freizeitwert des Höhenparks unterstreicht (Pendant zur Kunstweg-Broschüre)





... oder Nazi-Relikt?



Hinter diesem Aufwand geht fast unter, dass die Anlage des Höhenparks auf die 3. Reichsgartenschau zurückgeht, die 1939 unter lautem propagandistischem Getöse in Stuttgart ausgerichtet wurde.

Dazu gehörten selbstverständlich opulente Wasserspiele, großzügige Freiflächen sowie Eindruck schindende Licht-Spektakel.

Das offizielle Plakat (des Augsburger! Richard Roth) unterstrich die entsprechende Blut-und-Boden-Ideologie.

- darin wurde Stuttgart gemäß Ehrentitel von 1936 als „Stadt der Auslandsdeutschen“ propagiert (wg. Sitz des Deutschen Auslands-Instituts, heute: Institut für Auslandsbeziehungen)
- darin hat sogar der Tagblatt-Turm Aufnahme in die Stadtsilhouette gefunden, obwohl dieser eigentlich das Neue Bauen symbolisiert (1927/28 erbaut, Architekt Ernst Otto Oßwald)

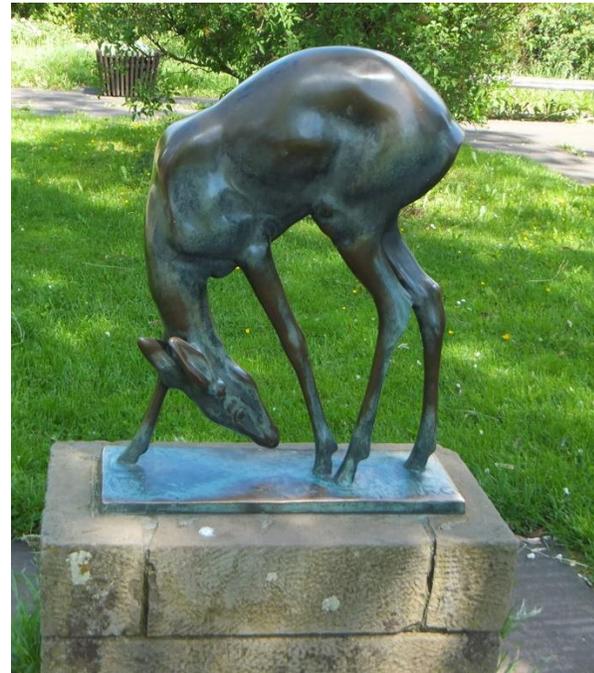
Ideologisch unverfängliche Tierplastik?

Tierplastik

Was wir heute im Höhenpark zu Gesicht bekommen, sind überwiegend psychologisierende Tierdarstellungen.

Im Uhrzeigersinn:

- äsendes Reh von Fritz von Graevenitz (Original 1921 / Nachguss 1930)
- neugieriges Fohlen von Lilli Kerzinger-Werth (Original aus Zinn 1942 / Bronze-Nachguss 1987)
- mütterliche Hirschkuh von Josef Zeitler (Original vor 1941)





Zufall oder Absicht?

Fakt ist, dass sich viele Bildhauer, aber auch Maler der NS-Zeit zwischen 1933 und 1945 Nischenbereiche suchten, in denen sie ihre Kunst ausüben konnten, ohne ideologisch Stellung beziehen zu müssen.

Zur gängigen Praxis des NS-Regimes gehörte: Nur wer in der Reichskulturkammer (1933 gegründet und durch die Gestapo kontrolliert) organisiert war, durfte seinen Künstlerberuf ausüben und öffentlich ausstellen.

Die vielfältigen Implikationen dieser Praxis werden anhand der folgenden Beispiele näher beleuchtet.



Foto M. Latz

Graevenitz

Wir sehen hier das *Steigende Pferd* von Fritz von Graevenitz. So steht es aufgesockelt im Höhenpark.

Es ist eines von zwei Nachgüssen, die in der Untertürkheimer Kunstgießerei Franz Burger hergestellt wurden:

- einer für die Landesausstellung Baden-Württemberg 1955
- den zweiten vermachte Franz Burger höchstpersönlich der oberschwäbischen Stadt Weingarten, die für ihren sog. Blutritt bekannt ist (und wo Burger bis 1941 als Ingenieur gearbeitet hatte)

Graevenitz

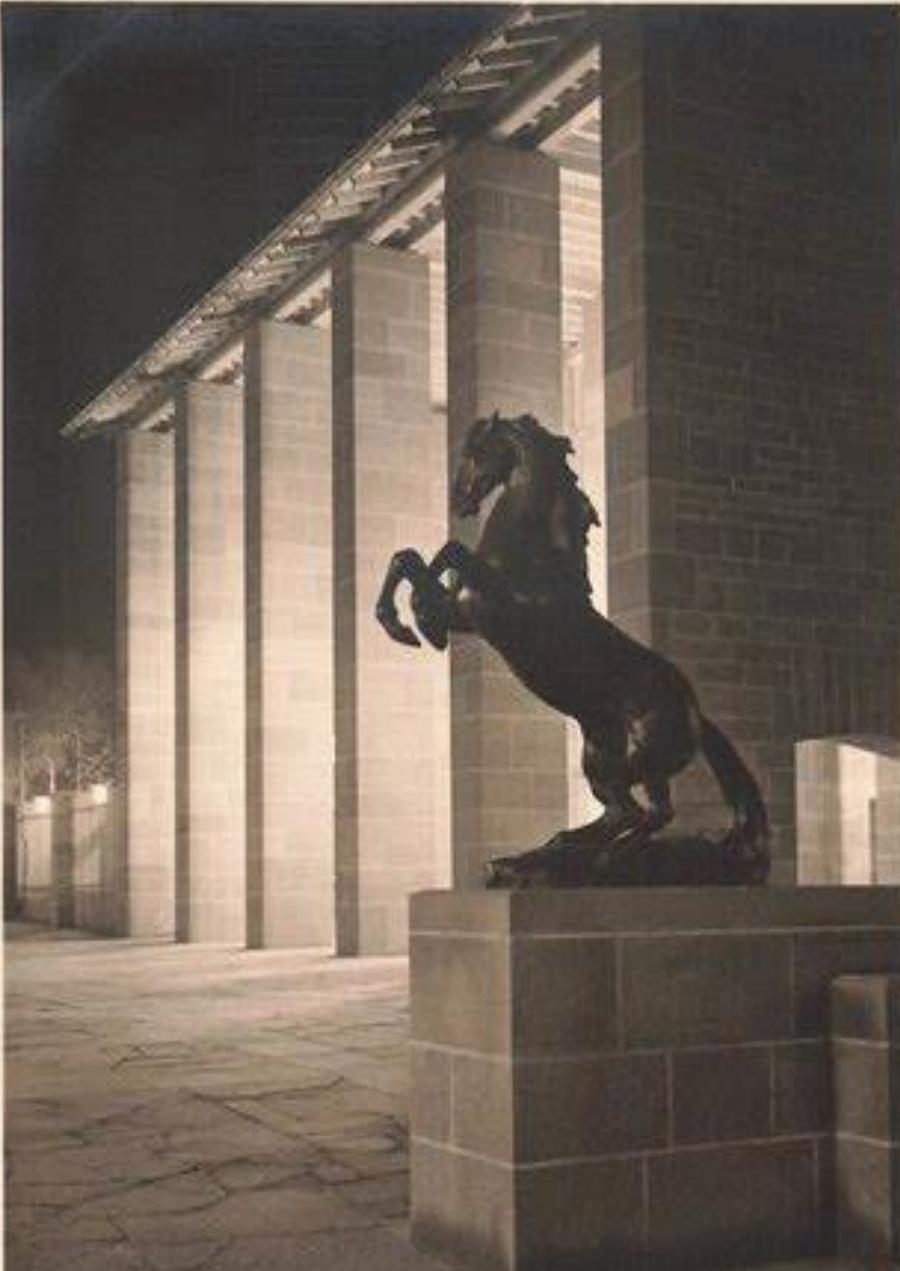
Doch eine Postkarte vom Haupteingang der Reichsgartenschau 1939 offenbart:

Dort befand sich die Originalversion des Steigenden Pferdes (in Form eines WMF-Gusses von 1937.)

Es handelt sich also nicht bloß um ein aufbäumendes Pferd (wie man angesichts der Version von 1955 meinen könnte), sondern um das bronzegewordene Wappentier der Stadt Stuttgart: das Rössle.

(Das nach Beendigung der Reichsgartenschau an den Graevenitz-Schüler Hans Adolff verkauft wurde, der seit 1937 Direktor der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern war.)

Zu Fritz von Graevenitz, der zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt war, in aller Kürze so viel, dass er 1937 zunächst Professor und 1938 dann in Nachfolge Ludwig Habichs Direktor der Kunstakademie Stuttgart wurde.



Heim

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt ...

... wenn wir im Höhenpark wiederum ein *Steigendes Pferd*, diesmal auf einer Plinthe sehen (und erneut als Nachguss der Kunstgießerei Franz Burger, der vermutlich nach 1946 angefertigt wurde)

Dieses Pferd stammt übrigens von Peter Otto Heim, seit 1942 Prof. an der Stuttgarter Kunstakademie (und Schüler von Alfred Lörcher).

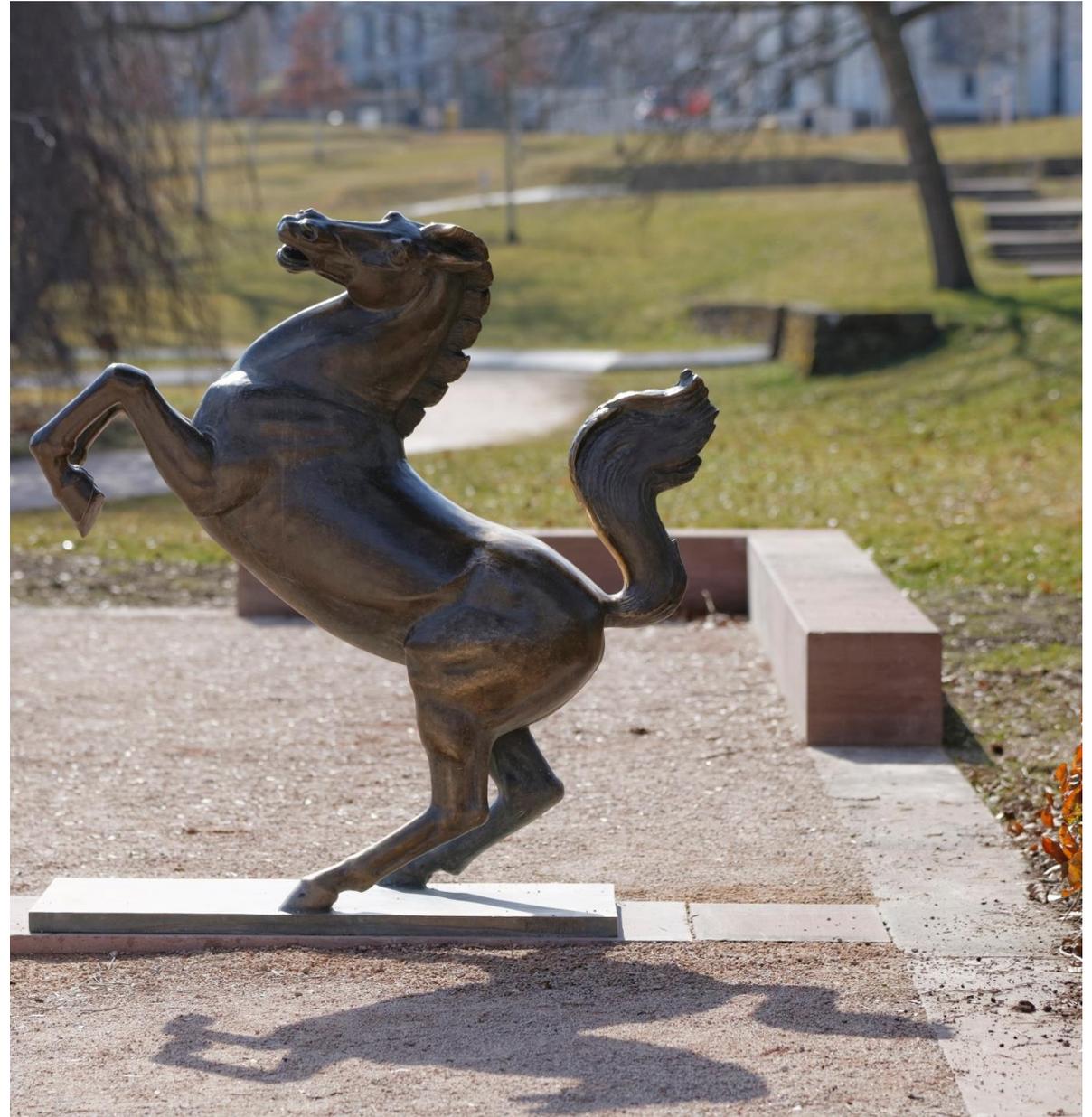


Foto M. Latz

Heim

Und hier nun die Originalversion:

Was bei der Version im Höhenpark fehlt, ist das Schild mit dem Relief des „Glückhaften Schiffs“ (= Signet des Deutschen Ausland-Instituts)

Den Recherchen von Dr. Kai Artinger zufolge*

- war das Steigende Pferd von P. O. Heim aus einem Wettbewerb zur Gestaltung eines neuen Ortszeichens für Stuttgart hervorgegangen
- war dieser Wettbewerb vermutlich vor 1942 von der NS-Stadtverwaltung ausgelobt worden, nachdem Stuttgart seit 1936 den Ehrentitel „Stadt der Auslandsdeutschen“ trug
- wurde von 8 geplanten Exemplaren in halber Lebensgröße eines realisiert und an der südlichen Stadtgrenze auf einem 3,5 m hohen Natursteinsockel aufgestellt (weitere zwei in doppelter Lebensgröße waren für die Reichsautobahn vorgesehen)

*<https://sammlung.kunstmuseum-stuttgart.de/raum/die-geschichte-der-plastischen-sammlung-i>



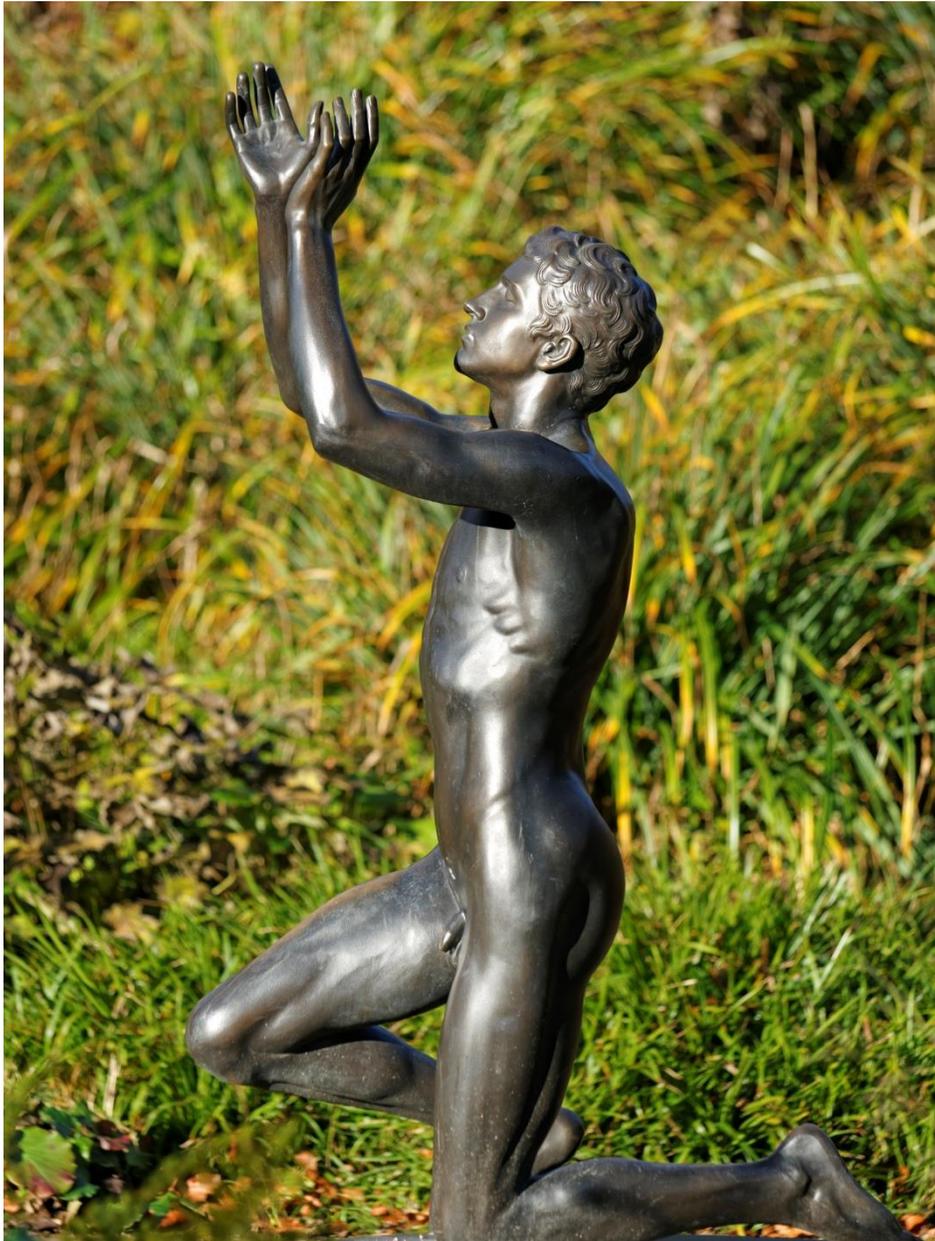


Foto M. Latz

Adorant

Doch Vorsicht ist geboten!

Entgegen dem Anschein stammt der Adorant (bzw. Jüngling), der im Primelgarten des Höhenparks Aufstellung gefunden hat, von 1912.

- es handelt sich um ein Werk des Graevenitz-Vorgängers an der Kunstakademie, des Darmstädter Jugendstil-Künstlers Ludwig Habich
- dabei ist nicht nur die Datierung (1912) von Belang, sondern auch die Tatsache, dass sich der Adorant zunächst im Stadtgarten befand und erst 1950 anlässlich der Deutschen Gartenschau in den Höhenpark verbracht wurde

„Plastikschau“

All diese Beispiele plastischer Werke im heutigen Höhenpark verleiten uns zu einem merkwürdigen Anachronismus:

1939 standen diese mitnichten einfach so herum wie heute.

Stattdessen gab es eine „Plastikschau“ in der Halle der Plan- und Modellschau, veranstaltet von der Reichskammer der Bildenden Künste, Sektion Württemberg.

Dort fand eine Ausstellung sog. Gartenplastiken, vergleichbar mit den übrigen „Leistungs“-schauen, statt, während im Parkgelände vorwiegend Bauplastik eingesetzt wurde.

u. a. mit

- Alfred Lörcher (1933 fundamental für Brenzkirchenaltar kritisiert)
- Renée Sintenis (1934 von der Berliner Akademie ausgeschlossen) sowie
- Hermann Blumenthal (1937 für den „Schreitenden“ als entartet verfemt)

alle drei eigentlich mit Ausstellungsverbot und Berufseinschränkungen belegt



Bauplastik

Übers Parkgelände verstreut fanden sich 1939 vielmehr Arbeiten, die sich eher unter dem Begriff „Bauplastik“ fassen lassen.

Im Uhrzeigersinn:

- Wandbrunnen von Rudolf Pauschinger (an einer der sog. Malwände)
- Vogeltränke in Form eines reliefierten Quaders (Künstler unbekannt)
- Jagdtrophäe von Eugen Schwab (über dem Haupteingang der ehem. Hauptgaststätte)



Stehende

Auch die Frau mit Tuch (bzw. Stehende) stand 1939 nicht mitten im Rosenbeet, sondern aufgeräumt in der „Plastikschau“.

Sie war bereits 1938 auf der Großen Deutschen Kunstausstellung in München ausgestellt worden.

Denn die antikisierende Marmorstatue im klassischen Kontrapost, eigentlich Bsp. für Bildhauerschule des Rodin-Antipoden Aristide Maillol, passte gut ins visuelle Konzept der NS-Machthaber.

Sie stammt von Fritz Nuss, 1937 Mitglied der NSDAP, 1943 zum Prof. an der Gmünder Fachschule für das Edelmetallgewerbe ernannt (und ebenfalls Habich-Schüler), der sie bereits 1935 angefertigt hatte (allerdings datiert 1936).





Foto M. Latz

Mattern

Zu guter Letzt ein Foto der Hainbuchenlaube mit Sandsteinbrunnen.

Es handelt sich um ein Gartenensemble, das sich im Höhenpark erhalten hat und das von dem Landschaftsarchitekten Hermann Mattern stammt:

- Mattern war der künstlerische Leiter der Reichsgartenschau 1939 sowie der Deutschen Gartenschau 1950
- außerdem war Mattern ehemaliger Mitarbeiter des legendären Staudenzüchters, Schriftstellers und Gartenphilosophen Karl Foerster und damit Repräsentant des Bornimer Kreises

Somit ist die Hainbuchenlaube ein Beispiel für den Potsdamer Landhausstil Ende 20er-/Anfang 30er-Jahre und einer der Gründe, warum der Höhenpark seit 1987 unter Denkmalschutz steht.